

GEDANKEN ZU DEN SONNTAGSMESSEN

„WANDELT NICHT ALS FEINDE DES KREUZES . . . !“

XXIII. Sonntag nach Pfingsten, Epistel

Je näher sich die Nachpfingstzeit ihrem Ende neigt, desto eindringlicher wendet die Meßliturgie unseren Blick auf das Letzte: auf die Ankunft des Herrn, den Anbruch des Reiches Gottes. Denn diese letzten Sonntage nach Pfingsten sollten uns ja aus der Kraft des Heiligen Geistes, des Pfingst-Mysteriums, „beladen mit der Frucht der Gerechtigkeit, rein und untadelig finden bei der Ankunft Jesu Christi.“ (Vgl. Epistel des XXII. Sonntags nach Pfingsten.)

Darum stellt uns heute die Kirche mit den Worten des Philipperbriefes noch einmal den ganzen Ernst unserer christlichen Berufung vor Augen: „Wandelt nicht als Feinde des Kreuzes Christi. Ihr Ende ist Verderben, ihr Gott der Bauch, ihr Ruhm besteht in ihrer Schande, ihr Sinnen geht aufs Irdische.“

Die Kirche sagt uns das alles, damit wir nicht als Feinde des Kreuzes wandeln, nicht damit wir über die anderen klagen, die es so tun. Wir müssen uns entscheiden! — Können wir von uns sagen, daß „unser Wandel im Himmel“ sei? Oder geht auch unser Sinn aufs Irdische? Die Kirche weiß es und sie bekennt es für uns, daß wir leider nicht frei geblieben sind von den Makeln des Irdischen, daß wir nicht die Früchte im Heiligen Geist getragen haben, die wir hätten tragen können, daß wir am Ende dieser heiligen Pfingstzeit nicht so „reich beladen“ sind mit den Früchten der Gerechtigkeit, wie es sein könnte, wenn wir wirklich treu mit der Gnade mitgewirkt hätten. Darum bittet sie: „Vergib Deinem Volk seine Missetaten, damit wir frei werden von den Fesseln der Sünde, in die wir durch unsere Schwachheit geraten sind.“ (Oratio)

Die Liturgie der Kirche verleitet uns nie zu einem „frommen Selbstbetrug“, sie nennt die Dinge immer beim rechten Namen und sie hört nicht auf zu beten für ihre sündigen Kinder.

Ist also alles beim Alten geblieben, sind wir in diesem heiligen Jahreskreis keine anderen geworden? Und soll es vielleicht so weitergehen? Nein, so ist es nicht gemeint. Wohl rufen wir gerade in diesen letzten Sonntagen immer wieder aus unserer Sündennot: „Aus der Tiefe schreie ich zu Dir, o Herr; o Herr, erhöre mein Rufen!“ (Allelujavers, Offertorium.)

Aber wir rufen es aus der Inbrunst jenes Glaubens, der da weiß, daß das Wirken der göttlichen Heilsgeheimnisse in uns stärker ist als all unsere Schwachheit, daß Gottes Gnade auch im letzten Stück dieses Weges noch gutmachen kann, was wir gefehlt, was wir versäumt haben. Daß die Allmacht Seiner Liebe unseren Sinn vom Irdischen losreißen und zum Himmlischen hinwenden kann.

In diesem Glauben, mit dieser von Liebe und Reue getragenen Hoffnung kommen wir heute zur Meßfeier. Wie das Weib im Evangelium, das zwölf Jahre krank war, und, den Saum seines Kleides berührend, gesund wurde, berühren auch wir in der Feier der heiligen Geheimnisse

Christus den Herrn und hoffen auf unsere Genesung. Möchte der Herr auch jedem von uns sagen: „Sei getrost, dein Glaube hat dir geholfen!“

Die Begegnung und das Einswerden mit dem Herrn in der Feier des heiligen Opfers muß, wenn anders sie eine wirkliche Begegnung auch von unserer Seite ist, in der Tiefe unserer Seele eine große Sehnsucht nach dem Abstreifen alles Irdischen, ein neues „Wandeln im Himmel“ nach sich ziehen. Denn das Himmelreich will sich ja wieder Bahn brechen in den Menschenherzen, gerade in den kommenden Wochen: „Vom Himmel erwarten wir den Erlöser, unseren Herrn Jesus Christus.“

Gleichsam mit dem Himmel der Gnade im Herzen gehen wir von der lebenspendenden Begegnung und Gemeinschaft mit unserem Herrn, von den Altären hinaus in die Werktage dieser Welt. Und wir bitten demütig: „Laß uns nicht menschlichen Gefahren erliegen, denen Du die Freude gabst, an Göttlichem Anteil zu haben.“ (Kommunionbitte)

Für jene aber, die nicht nur krank, sondern in den Todesschlaf der Sünde versunken sind, bittet heute die Mutter Kirche aus ihrem liebenden Herzen, so wie der Synagogenvorsteher im Evangelium es getan hat: „Herr, komm, lege ihnen die Hand auf und sie werden leben.“

Und wir alle beten so aus der Sehnsucht, vom Tode zum Leben zu kommen, mehr als bisher in das himmlische Leben hineinzuwachsen.

EINE FROHE BOTSCHAFT

Letzter Sonntag nach Pfingsten

Auch der letzte Sonntag nach Pfingsten verkündet eine frohe Botschaft. Zunächst mag es scheinen, daß diese zwanzig Verse aus dem 24. Kapitel des Matthäus-Evangeliums, die wir heute hören, alles andere eher als eine Frohbotschaft sind. Alle Schrecken des Weltunterganges stürmen auf uns ein: Die Erschütterung der ganzen Ordnung des Weltalls, das Wehklagen aller Völker der Erde, das Gericht über alles Böse.

Und doch ist es eine Frohbotschaft! Die heilige Kirche ist eine weise Lehrmeisterin; sie will und darf uns über das vom Herrn vorausgesagte Ende der Welt nicht im unklaren lassen. Es tut uns gut, wenn wir wenigstens einmal im Jahr mit ganzem Ernst darandenken. Denn eine der größten Gefahren für unser religiöses Leben ist es, diese Welt als das eigentlich Wirkliche und Bleibende zu nehmen und darüber die andere Welt zu vergessen, den Himmel, das Reich Gottes. Die Weltwendigkeit des Menschen wächst in dem Maß, als er anfängt, das religiöse Leben bloß als eine „Feiertagsangelegenheit“ zu betrachten, während in Wahrheit doch alle Bezirke des Lebens in den Erlösungsprozeß hineingenommen und „heimgeführt“ werden sollen zu Gott. Darum muß uns heute eine heilsame Erschütterung packen, wenn die Posaunen des Gerichtes uns künden: Alles wird vergehen, und was neu auferstehen soll, muß hindurch durch die Schrecken dieses Zusammenbruches aller Welt.

Darin aber liegt die frohe Botschaft, daß es ein Durchgang ist, ein Vorübergehen. Und je mehr wir es lernen, die Welt so zu sehen, desto christlicher wird unser Leben, weil es sich immer mehr vom Vorübergehenden weg und zum Bleibenden hinwendet. Aus dieser gläubigen Haltung haben einst die Christen gerufen: „Kommen möge die Gnade! Vergehen möge diese Welt!“ (Zwölfapostellehre)